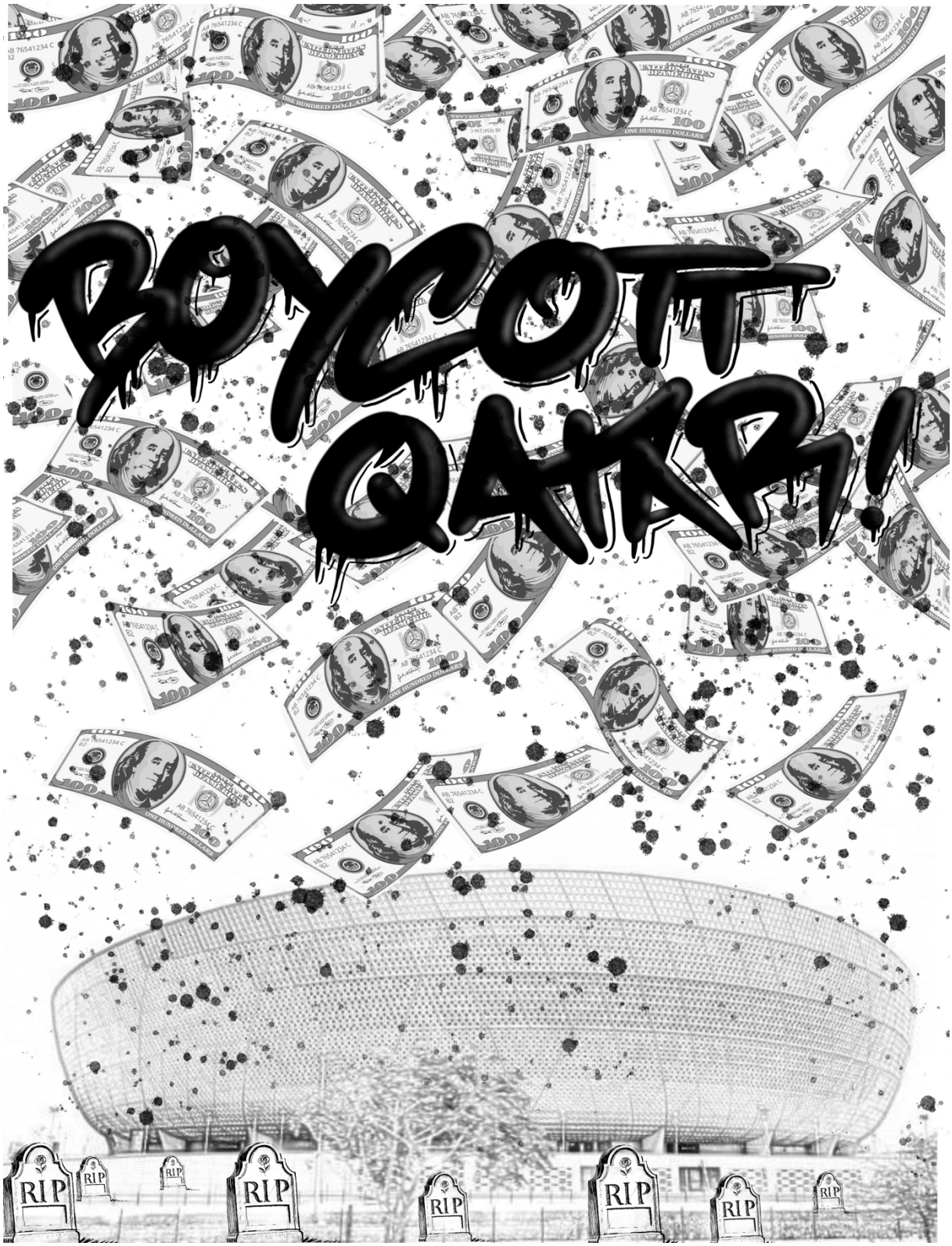
INFOBLÄTTSCHE

SONDERAUSGABE



VORWORT

Servus Betze-Fans,

nun ist es in wenigen Tagen so weit: die Fußballweltmeisterschaft der Schande wird eröffnet! Da wir bereits die IB-Ausgaben der Hinrunde dazu nutzten uns mit verschiedenen Aspekten rund um das Turnier zu beschäftigten, möchten wir nun die Texte in dieser Sonderausgabe auch online veröffentlichen. Nun bin ich mir dessen bewusst, dass man aktuell mit Texten, Talkshows und Dokus zu der Thematik überhäuft wird. Dennoch ist es uns wichtig zu den Spruchbändern in der Westkurve eben auch den passenden Kontext zu liefern und die Kritik möglichst kompakt zusammenzufassen.

Nun haben wir uns hauptsächlich mit den wesentlichen Themen rund um die WM beschäftigt. Jedoch gibt es noch weitere Kritikpunkte zum Wüstenstaat, die man sicherlich noch sehr weit ausführen könnte, weshalb die Textsammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Starten möchten wir die Sonderausgabe mit einem Auszug aus einer IB-Ausgabe von vor acht Jahren. Bereits damals und auch schon vor der Vergabe war bekannt, dass die Gastarbeiter unter menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen die Infrastruktur für die WM aufbauen, was jedoch so gut wie nichts an dem weiteren Handeln der verantwortlichen Funktionäre, sowie der katarischen Regierung änderte. Nun wirkt es fast schon surreal, dass dieses Turnier, das für so viel Leid verantwortlich ist, in wenigen Tagen startet, während es sowohl bei der FIFA als auch im deutschen Fußball Funktionäre gibt, die entweder zur Kritik schweigen oder versuchen das Ganze noch schönzureden à la die WM führt zu Verbesserungen im Land.

Aber genug des Vorgeplänkels! Machen wir das Beste aus der langen Winterpause und nun wünsch ich euch viel Spaß beim Lesen.

AUSZUG AUS DEM IB 2014/2015 08 DARMSTADT: KORRUPTION, BESTECHUNG UND DEPP BLATTER

[…] Doch beim Weltverband stößt diese Kritik wohl auf taube Ohren denn eine Vergabe der Weltmeisterschaften 2018 und 2022 an Russland und Katar sind nicht minder fragwürdig als dies im Nachhinein bei Brasilien der Fall war. In Russland werden noch immer Homosexuelle und andere Minderheiten verfolgt, kritische Musiker wie die Punkrockerinnen von „Pussy Riot“ in Arbeitslager gesteckt und allgemein leiden in diesem Land Meinungsfreiheit sowie Menschenrechte unter den Allmachtsphantasien seines Präsidenten. Aufgrund dieser Gegebenheiten blieben schon zu den Olympischen Winterspielen im russischen Sotschi viele bedeutende Politiker dieser Veranstaltung fern. Ähnlich verhält es sich mit der Vergabe an Katar, ein Land mit Temperaturen über 50 °C in den Sommermonaten. Bei diesen extremen Bedingungen bleibt die Frage offen, ob die Sicherheit der Spieler gewährleistet werden

kann, kurzzeitig wurde sogar überlegt, die Spielpläne der einzelnen Ligen anzupassen und die Weltmeisterschaft im Winter auszutragen. Auch in Katar spielen die Menschenrechte keine besonders große Rolle, Gastarbeiter werden zum Bau der Stadien in das Land geholt, aber leben dort eher als Sklaven der Baufirmen denn als Menschen. Sie genießen keinerlei Rechte, dürfen nicht ausreisen und nicht selten sterben die ausländischen Arbeiter aufgrund der unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Es scheint, als hätte nicht die Fußballbegeisterung der Bevölkerung oder die beste und seriöseste Bewerbung zur Vergabe dieser Weltmeisterschaften die ausschlaggebenden Kriterien dargestellt, sondern etwas was sich wie ein roter Faden durch die Amtszeit des FIFA-Bosses Blatter zieht: Geld!

Bereits kurz nach den Entscheidungen für Russland 2018 und Katar 2022 regte sich öffentlicher Widerstand gegen diese Austragungsorte und erste Gerüchte über geflossene Bestechungsgelder machten die Runde. Erst vor kurzem legte die eigens eingerichtete Ethikkommission der FIFA ihren Bericht über die Rechtmäßigkeit des Bewerbungsprozederes vor und kam zu dem Ergebnis, dass keine Gelder an FIFA-Verantwortliche geflossen seien, um die Entscheidungen zu beeinflussen. Doch selbst innerhalb dieser Kommission scheint man sich nicht über das Ergebnis einig zu sein, mittlerweile entbrannte ein Kampf zwischen Hans-Joachim Eckert, dem Chef der Recht sprechenden Ethikkammer und Herausgeber des Berichts, sowie Michael Garcia, dem Chef der Ermittlungskammer. Garcia wirft seinem Kontrahenten vor „zahlreiche unvollständige und fehlerhafte Darstellungen“ in seinem Bericht veröffentlicht zu haben. Bei der FIFA soll laut Insiderangaben bereits die Angst umgehen und von Auflösungserscheinungen die Rede sein. Reinhard Rauball, Chef der DFL, sprach sogar davon sich überlegen zu müssen, ob es nicht die logische Konsequenz wäre, die Europäische Fußball-Union aus der FIFA herauszulösen, sollte Garcias Gegenbericht nicht veröffentlicht werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Lage beim Fußballweltverband weiterentwickelt, doch schon jetzt sollten sich die einzelnen Landesverbände überlegen, ob sie bei den Weltmeisterschaften in Russland und Katar eine Bühne für Länder bieten wollen, in denen die Grundrechte der Menschen mit Füßen getreten werden, oder ob dies nicht doch im krassen Gegensatz zu den eigentlich im Fußball gelebten Werten steht.

DIE VERGABE

Doch nun wollen wir aus dem Jahr 2022 die Geschehnisse rund um die Vergabe chronologisch einordnen.

Wir schreiben das Jahr 2010, als die FIFA die beiden Weltmeisterschaften 2018 und 2022 in einer Doppelvergabe den Austragungsorten Russland und Katar zuweist. Besonders die Vergabe an den Wüstenstaat sorgt dabei von Beginn an für großes Aufsehen. Hatte sich Katar doch gegen Mitbewerber aus den USA, Japan, Südkorea und Australien durchgesetzt, in denen zum Teil bereits Weltmeisterschaften ausgetragen wurden und Stadien hierfür zur Verfügung gestanden hätten.

Zunächst kann nämlich hinterfragt werden, wieso wiederholt Sportveranstaltungen von diesem Ausmaß an Länder vergeben werden, in denen die Infrastruktur hierzu völlig neu aufgebaut werden muss. Natürlich wird seitens der Fußballverbände recht oberflächlich eben genau damit argumentiert, in diese Länder Fußball-Begeisterung, nachhaltige infrastrukturelle Verbesserungen und wirtschaftlichen Fortschritt zu bringen. Ein Argument, das mit Blick auf vergangene Turniere allerdings längst als entkräftet betrachtet werden kann. So erzielen neun der zehn WM-Stadien, welche in Südafrika 2010 genutzt wurden, mittlerweile jährlich deutliche Verluste. Eine Zukunftsperspektive für die Stadien fehlte von Beginn an und kann vor allem nicht im Fußball gesehen werden, da mit den üblichen Zuschauerzahlen der nationalen Ligen ein WM-Stadion nur zu einem Bruchteil gefüllt werden kann. Während man in Südafrika in manchen Stadien versucht, das Minus durch Touristenattraktionen wie Bungee-Jumping vom Stadiondach zu reduzieren, hat man auch in Brasilien, dem Austragungsort von 2014, mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. In Cuiabá steht dort nun ein Stadion, dessen VIP-Räume inzwischen zu einer Schule umfunktioniert wurden. In Manaus wurde dagegen damals ein Stadion in einer Stadt gebaut, in der es nur unterklassige Fußballvereine gibt. Dorthin wurden nun drei staatliche Ministerien verlagert. Doch alle genannten Maßnahmen helfen jeweils nur zu einem Bruchteil dabei, die Instandhaltungskosten zu decken. Während man mit den Lasten der vergangenen Weltmeisterschaften gleich mehrere Texte füllen könnte, zeigt sich, dass sich die Versprechungen von nachhaltigem wirtschaftlichem Fortschritt und Entwicklung oft genug als Illusion erweisen und langfristig eher das Gegenteil bewirken. Aus wirtschaftlicher Sicht profitiert neben internationalen Konzernen in erster Linie eben die FIFA von einer WM, während sich die Gesellschaft der Gastgeberländer noch Jahre später mit den Kollateralschäden und Folgekosten herumschlagen kann.

Nun zählt Katar im Gegensatz zu Brasilien oder Südafrika zweifellos zu den reichsten Ländern des Planeten, dennoch ist auch dort zum Teil unklar, was nach der Weltmeisterschaft mal mit den gebauten Stadien geschehen soll. Ein Stadion in Doha soll gar direkt nach der WM wieder abgebaut werden. Doch neben den Fragen wirtschaftlicher Nachhaltigkeit einer WM in der Wüste und nach der Verankerung und Bedeutung des Fußballsports in der katarischen Gesellschaft drängte sich bei gesundem Menschenverstand schon bald nach der Vergabe eine weitaus offensichtlichere Frage auf: nämlich die nach der bloßen Durchführbarkeit des Turniers. Bis dato war es schließlich eine Selbstverständlichkeit, dass eine Fußball-WM im Sommer stattfindet. So ist doch der gesamte internationale Rahmenspielplan der FIFA und somit der Spielplan aller Ligen hierauf abgestimmt. Wie kann also im Hochsommer ein Turnier in einem Land stattfinden, in dem tagsüber bis zu 50 Grad Celsius auf dem Thermometer stehen? Zu Beginn drückte man sich seitens der Verantwortlichen um klare Aussagen herum und verfolgte allen Ernstes den Plan, das Turnier durch Kühlung des Stadioninneren und der eingerichteten Fanzonen dennoch im Hochsommer austragen zu können, wovon Ärzte aufgrund der sogenannten "Wechselschocks" zwischen klimatisierten und nicht

klimatisierten Bereichen dringend abrieten. Erst gut drei Jahre nach der Vergabe der WM verabschiedete man sich von diesem Plan und wirbelt nun stattdessen die nationalen Ligen kräftig durcheinander. Die Klimaanlagen in Stadien und Fanzonen kommen indes dennoch zum Einsatz.

Bei so vielen offenen Fragen bezüglich der Austragung der WM, welche erst Jahre später geklärt werden konnten, kommt man kaum um den Gedanken herum, dass beim Auswahlverfahren nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sein könnte. Das Image der FIFA trägt dazu natürlich seinen Teil bei und kommt nicht von ungefähr. Bei tatsächlich allen Weltmeisterschaften, die seit der Jahrtausendwende ausgetragen wurden, wurden Bestechungsvorwürfe laut. Während die Beteiligten in Deutschland rund um den heiligen Kaiser Franz nochmal so davonkamen (wegen Verjährung wurde kein Verfahren eröffnet), kam die US-Justiz in einem Verfahren zu dem Urteil, dass zumindest die Vergaben nach Südafrika, Russland und Katar durch Korruption zustande gekommen seien. So drängt sich doch der Eindruck auf, dass es sich weniger um Einzelfälle, als um einen gut gepflegten Brauch innerhalb des Fußballverbandes handelt und letztendlich der Bewerber eine WM erhält, der am cleversten besticht. So gerät auch bei der WM-Vergabe 2022 abermals Franz Beckenbauer ins Visier, dem vorgeworfen wird, gegen Bestechungsgelder für den letztlich unterlegenen Mitbewerber Australien geworben zu haben. Beckenbauer bekam übrigens zwischenzeitlich aufgrund verweigerter Aussagen im Verfahren eine Sperre aufgebrummt und steht im Verdacht auch bei der Vergabe nach Russland seine Stimme zum Kauf angeboten zu haben.

Was die hier thematisierte Vergabe nach Katar anbelangt, so sind längst nicht alle Umstände geklärt und betrachtet man die Verfahren zum „Sommermärchen“, sind Zweifel durchaus angebracht, ob dies jemals der Fall sein wird. Dennoch ist die Liste der Skandale und bemerkenswerten Vorfälle lang. Prominent vertreten ist dabei in diesem Fall Frankreich. Hier haben sich der UEFA-Chef Platini und der damalige Präsident Sarkozy eine Woche vor der Abstimmung mit dem Staatsoberhaupt Katars getroffen. Dabei soll man übereingekommen sein, dass Platini statt für die USA nun doch für Katar stimmen soll und im Gegenzug Paris St. Germain von einem Einstieg Katars profitieren soll. Weiterhin soll Sarkozy darauf hingewirkt haben, dass die Aufträge für die Stadien an französische Bauunternehmen gelangen. Kurze Zeit später stieg gar der Sohn von Platini bei der Qatar Sport Investment ein. Doch selbstverständlich kommen auch Vertreter der deutschen Wirtschaft und aus anderen Ländern bei den Aufträgen im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft nicht zu kurz. Kaum verwunderlich, schließlich halten katarische Unternehmen inzwischen Anteile an verschiedenen internationalen Konzernen. Vor dem letzten Wahlgang sollen im Übrigen die Stimmen drei weiterer Funktionäre zugunsten von Katar gekauft worden sein.

Die Ungereimtheiten der WM-Vergabe sind vielschichtig und können keinesfalls allesamt in diesem Rahmen aufgezeigt werden. Wie das ein oder andere Beispiel zeigen soll, ist die Vergabe an Katar aber weder aus sportlicher oder nachhaltiger Sicht zu rechtfertigen und dann wäre da

bekanntermaßen ja noch die katastrophale Menschenrechtslage. Dagegen gelangt jeder, der sich auch nur kurz mit den WM-Vergaben der vergangenen Jahre auseinandersetzt, zu dem Schluss, dass es sich hierbei um ein völlig korruptes und innerhalb der FIFA absolut etabliertes System handelt, welches bis in die obersten Reihen politischer Entscheidungsträger hineinragt. Die Bezeichnung "Fußballmafia" stellt dabei leider viel eher eine sachliche Feststellung als eine wütende Übertreibung dar. Denn nicht nur die WM in Katar, sondern auch die Weltmeisterschaften der letzten Jahre wurden gekauft, daran besteht kaum ein Zweifel.

DISKRIMINIERENDE GESETZGEBUNG

Nach der Vergabe in den Wüstenstaat möchten wir uns die Gesetzeslage vor Ort etwas näher betrachten. Genauer gesagt mit welchen Gesetzen die Rechte von Frauen sowie der LGBT-Community beschnitten werden. Die gesamte Gesetzgebung des Emirats Katar basiert auf dem Recht der Scharia, somit dürfte auch klar sein, wie es um die Gleichberechtigung und Toleranz bestellt ist.

Gehen wir nun genauer auf das Thema Frauenrechte ein: Laut Gesetz wird jeder Frau ein männlicher Vormund bestellt; dieser entscheidet über die finanziellen Angelegenheiten sowie über die Zukunftsplanung. Bei unverheirateten Frauen übernimmt diese Rolle in der Regel der Vater, Bruder, Onkel oder Großvater. Möchte eine Frau verreisen, eine neue Arbeitsstelle antreten oder studieren, ist dies nur mit dem Einverständnis ihres Vormunds möglich. Tut sie dies ohne Erlaubnis, gilt sie als ungehorsam und wird nach dem Recht der Scharia dafür hart bestraft. Ebenso dürfen Frauen nur aus einem „triftigen“ Grund den Sex mit dem Ehemann verweigern. Ein Mann dagegen kann ohne Erlaubnis eines Vormunds oder seiner Ehefrau eine Ehe mit bis zu vier Frauen gleichzeitig eingehen. Ähnlich diskriminierend verhält es sich mit der Vormundschaft über die Kinder, denn egal ob verheiratet oder geschieden, ist es den Kindern nur gestattet einen männlichen Vormund zu haben. Im Fall, dass der Ehemann verstirbt und kein weiteres männliches Familienmitglied zur Verfügung steht, übernimmt diese Rolle der Staat. Eigentlich sehen die Gesetze des Staates Katar ein Ende der männlichen Vormundschaft mit Vollendung des 18. Lebensjahrs vor, in der Realität sieht dies jedoch anders aus und eine Frau wird ohne männliche Einwilligung niemals selbständig über ihre eigene Zukunft entscheiden können. Im Jahr 2009 unterzeichnete das Emirat die völkerrechtlich bindende Frauenrechtskonvention von 1979, was in einem krassen Widerspruch zu dieser gängigen Praxis steht.

Auch mit der Akzeptanz von Personen aus der LGBT-Community sieht es im diesjährigen Gastgeberland nicht viel besser aus: Das Ausleben von Homosexualität ist strikt verboten, da es sich nicht mit den Moral- und Wertvorstellungen der Scharia vereinbaren lässt. Bei Zuwiderhandlung drohen Strafen wie Auspeitschen, Haft oder im schlimmsten Fall auch die Todesstrafe. Davon können auch ausländische Staatsbürger betroffen sein. Wie im Jahr 1996 ein Amerikaner, der zu einer sechsmonatigen

Haftstrafe und 90 Peitschenhieben verurteilt wurde. Bei einem Treffen zwischen dem katarischen Staatsoberhaupt Tamim bin Hamad al Thani und Olaf Scholz versicherte dieser zwar, es seien auch homosexuelle Besucher in seinem Land willkommen, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass diese ihre sexuelle Orientierung nicht öffentlich zeigen.

Wer trotzdem die diesjährige Weltmeisterschaft verfolgen möchte oder sogar plant in das Gastgeberland zu reisen, muss sich im Klaren darüber sein, dass er ein System unterstützt, in dem Menschen in unterschiedliche Klassen aufgeteilt werden und niemals die gleichen Chancen auf eine bessere Zukunft bekommen. Auch die Werte wie Toleranz und Vielfalt, welche von der FIFA immer gerne gepredigt werden, tritt das katarische Rechtssystem offenkundig mit Füßen.

ARBEITSBEDINGUNGEN

Doch nicht nur die diskriminierenden Gesetze Katars stehen zurecht in der Kritik. Auch die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen der Arbeiter, die größtenteils aus den armen Nachbarländern kommen, sorgten bereits für etliche Schlagzeilen. Wie viele Menschen im Zuge der Arbeiten an WM- Stadien und Infrastruktur bereits umgekommen sind, lässt sich nicht genau sagen. Die katarischen Behörden erfassen in keiner systematischen Weise, ob Arbeitsbedingungen oder Ähnliches ursächlich für Tode waren. Es lässt sich lediglich feststellen, dass zwischen 2010 (im Dezember 2010 wurde die WM an das Land vergeben) und 2019 über 15.000 nicht-katarische Staatsangehörige verstorben sind. Bereits 2015 veröffentlichte die „Washington Post“ einen Artikel, in dem von 1.200 Todesfällen im Zusammenhang mit der Weltmeisterschaft gesprochen wurde. Das Emirat sah sich gezwungen auf den Artikel zu antworten und verbreitete, dass kein einziger Arbeiter ums Leben gekommen sei.

Doch was treibt Menschen trotz dieser Zahlen dazu, trotzdem nach Katar zu reisen und auf den Baustellen arbeiten zu wollen? Katar hat rund 2,6 Mio. Einwohner, wovon aber nur rund 10% Kataris sind. Rund 2,3 Mio. Arbeitsmigranten stellen den überwältigenden Teil (95%) der Arbeitskräfte; diese kommen mit der Aussicht auf Arbeit in das fremde Land, werden laut diversen Berichten aber brutal ausgebeutet. Zu Beginn der 2010er war das sogenannte „Kafala“ System noch in Kraft, das dem Arbeitgeber erlaubte die Pässe einzubehalten, einen Jobwechsel zu verhindern und so eine Abhängigkeit zu schaffen. Dieses System wurde laut katarischer Regierung bereits 2015 abgeschafft und tatsächlich wurden eine Reihe an Reformen in die Wege geleitet, die den Arbeitsmigranten z.B. einen Mindestlohn gewähren oder ihnen den Jobwechsel erleichtern sollen, allerdings hat sich laut mehreren unabhängigen Berichten an der Situation der Arbeiter wenig getan. Noch immer müssen exorbitante Vermittlungsgebühren gezahlt werden, um die Möglichkeit zu haben, in Katar arbeiten zu können. Hier wurde auch oft berichtet, dass Arbeiter gezwungen werden bis zur Erschöpfung zu arbeiten, ebenso ist es

verboten Gewerkschaften beizutreten, um so für gerechtere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Manche Arbeiterinnen und Arbeiter werden nach wie vor über mehrere Monate nicht ausbezahlt. Bei einem angestrebten Jobwechsel - wenn sich der Arbeitnehmer denn überhaupt traut einen solchen Antrag zu stellen - sind weiterhin immense Hürden im Weg und gerade erst neulich wurden bei Demonstrationen wegen ausgebliebener Lohnzahlungen Arbeitsmigranten festgenommen und in ihre Ursprungsländer zurückgeschickt.

Tausende Tote, hunderttausende Arbeiter, die unter Bedingungen, die wir uns hier im sicheren Westeuropa nicht vorstellen können und wollen, schuften müssen für eine Aussicht auf ein besseres Leben ihrer Familie daheim. Die FIFA wird trotzdem die beste WM aller Zeiten feiern und sich am Ende als großer Held der Verständigung der Völker und krasser Reformtreiber in Katar inszenieren.

ENTSCHÄDIGUNGSZAHLUNGEN

Nachdem schon viele Jahre über die desaströsen Zustände und unzähligen Todesopfer berichtet wurde, die der Bau der Stadien und Infrastruktur gefordert hat, werden in letzter Zeit die Stimmen nach einer finanziellen Entschädigung für die Wanderarbeiter und ihre Familien lauter. Die meisten dieser Arbeitskräfte stammen aus Bangladesch, Indien, Nepal und Pakistan. Da es ihnen ohne qualifizierte Ausbildung in ihrer Heimat an Perspektiven fehlte, wurden sie mit falschen Versprechungen in das Emirat gelockt, dort mussten sie für einen Hungerlohn unter extrem miserablen

und lebensgefährlichen Bedingungen auf den Baustellen schuften.

In einer Mitte September von Amnesty International in Auftrag gegebenen Umfrage sprachen sich bundesweit 65% von 2.125 Befragten dafür aus, dass die FIFA mit einem Teil der Einnahmen aus der WM die betroffenen Arbeiter entschädigen sollte. Weitere 61% befürworteten eine Stellungnahme des DFB zu den Menschenrechtsverstößen sowie eine Unterstützung der Forderung nach Entschädigungen. Die FIFA teilte zu der insgesamt in 15 Ländern durchgeführten Umfrage mit: "Die Befragten sind sich möglicherweise nicht in vollem Umfang der Maßnahmen bewusst, die die FIFA und ihre Partner in Katar in den letzten Jahren ergriffen haben, um die Arbeitnehmer zu schützen, die an der Durchführung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Katar 2022 beteiligt sind."

Die Menschenrechtsorganisationen Amnesty International, Human Rights Watch und FairSquare fordern von der FIFA mindestens 440 Millionen Dollar für Entschädigungen aufzuwenden. Dieser Betrag entspricht den Preisgeldern, die bei dem Turnier an die Fußballverbände ausgezahlt werden. Dieser Fond soll für Betroffene und deren Angehörige bestimmt sein; neben vielen verletzten oder getöteten Arbeitern hatten viele von ihnen auch kein Geld bekommen oder wurden dazu gezwungen, Vermittlungsgebühren an Rekrutierungsbüros zu zahlen.

Laut FIFA wurden bereits einige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen im Gastgeberland in die Wege geleitet, so soll es neben der Einführung eines Mindestlohns auch die Möglichkeit geben, den Arbeitgeber zu wechseln. Die Realität sieht jedoch oft anders aus, da sich die meisten Arbeitgeber nicht an die neu geschaffenen Vorgaben halten und die Menschenrechte so weiterhin auf der Strecke bleiben. Auch in der Politik wird dieses Thema diskutiert, so hatte die Bundestagsfraktion der Partei Bündnis 90/Die Grünen ein Positionspapier zur WM 2022 beschlossen, in dem die Einrichtung eines Entschädigungsfonds gefordert wurde.

Man darf also gespannt sein, wie und ob die Umsetzung der geforderten Entschädigung durch die FIFA jemals von statten gehen wird. Denn durch das Gastgeberland ist keine finanzielle Unterstützung für die Familien vorgesehen, dazu sind die bürokratischen Hürden viel zu hoch. Verstirbt ein Gastarbeiter aufgrund eines Arbeitsunfalls müssen die Hinterbliebenen einen langen Rechtsweg bestreiten. So muss zuerst die Botschaft des Herkunftslandes in Katar kontaktiert werden, über die dann ein Anwalt beauftragt wird, welcher den Fall dann vor Gericht verhandelt wird. Für viele Familien ist das ein unvorstellbarer Aufwand, da sie nicht die notwendigen rechtlichen Kenntnisse besitzen und auch die finanziellen Mittel dafür fehlen.

Jeder, der diese WM unterstützt, muss sich im Klaren darüber sein, welches Leid sie über viele Menschen gebracht hat. In der Hoffnung, gutes Geld zu verdienen und dadurch ihren Familien ein besseres Leben zu ermöglichen, wurden viele von ihnen in ein fremdes Land gelockt und mussten für die Gier der FIFA und des Emirates Katar mit ihrem Leben bezahlen. Auch die halbherzigen Versprechungen, etwas an den Zuständen zu ändern, sind an Scheinheiligkeit nicht zu überbieten.

PRESSEFREIHEIT

Neben den Arbeitsbedingungen und der Diskriminierung steht auch die Pressefreiheit im Wüstenstaat immer wieder im Fokus der Kritik. In der Rangliste, die von den nordeuropäischen Ländern an der Spitze bis zu Nordkorea auf Platz 180 reicht, belegt Katar lediglich Platz 119. Ein Grund dafür liegt in der Gesetzgebung. Das Pressegesetz von 1979 erlaubt eine Zensur der Publikationen, bevor diese veröffentlicht werden. Ebenso gilt seit 2014 ein Gesetz, welches die Cyberkriminalität betrifft und die Verbreitung von „Fake News“ unterbinden soll. Berichten zufolge seien die Gesetze jedoch so vage formuliert, dass die Regierung sie zu ihren Gunsten auslegt, um kritische Stimmen verstummen zu lassen. Doch um die Fassade des wohlbetuchten Wüstenstaats aufrechtzuerhalten wird die Berichterstattung nicht nur zensiert, sondern Journalisten werden auch verfolgt und überwacht. Die Zensur in Qatar macht kritische Medienberichte zur Regierungspolitik, der Königsfamilie und auch dem Islam quasi unmöglich. Unabhängige Medien werden dermaßen stark eingeschränkt, dass beispielsweise das unabhängige Nachrichtenportal „Doha News“ im Jahre 2016 vorrübergehend gesperrt wurde.

Doch auch ausländische Journalisten werden in ihrer Berichterstattung immer wieder stark eingeschränkt und überwacht. So kam es seit der Vergabe zu mehreren Festnahmen von Journalisten aus aller Welt, welche vor allem im Zuge der WM-Bauarbeiten kritisch über das Land berichteten. Die Verhaftungen wurden letztlich mit scheinheiligen Argumenten wie dem „Eindringen in Privatgelände“ gerechtfertigt. So wurden beispielsweise Ende November letzten Jahres zwei Norweger, nachdem ein Interview mit einem Regimekritiker geplatzt war, da dieser festgenommen wurde, und einer Livesendung, in der die beiden Journalisten über die Gastarbeiter berichteten, festgenommen. Während diese für 32 Stunden festgehalten wurden, löschten die Sicherheitskräfte das Filmmaterial.

Nun wurden mittlerweile auch die Auflagen für Journalisten, die während der WM von Katar aus berichten, bekannt. Hierbei ist es verboten Einheimische in ihren privaten Räumen aufzunehmen. Außerdem darf in Regierungsgebäuden, Kirchen, Universitäten, Krankenhäusern und in Unternehmen nicht gefilmt werden. Um möglichst wenig Kritik bezüglich der Arbeitsbedingungen vor Ort in der Presse vorzufinden, wurde ebenfalls verboten in den zumeist menschenunwürdigen Unterkünften der Gastarbeiter zu filmen. Sollten Reporter gegen die Auflagen verstoßen, können diese vor das Gericht im Wüstenstaat gestellt werden. Es bleibt also abzuwarten, wie sich die Medienlandschaft während dieser WM gestalten wird.

Neben den Menschenrechtsverletzungen rund um die diskriminierenden Gesetze und auf den Baustellen, verstoßt Katar somit auch gegen das Recht zur Meinungs- und Informationsfreiheit. Inwiefern sich dennoch die Austragung der WM in diesem Land mit den FIFA-Statuten, in denen sich der Verband zur Einhaltung der Menschenrechte verpflichtet, vereinbar ist, bleibt wohl die große Frage.

(K)EINE KLIMANEUTRALE WM?!

Trotz aller Kritik versucht die FIFA an dem Turnier in Katar noch möglichst viel gut zu reden, denn glaubt man dem Verband, so werde die bevorstehende WM „die beste WM aller Zeiten“. Nicht nur das, auch werde sie laut Veranstalter klimaneutral sein – die erste ihrer Art. Der Ausstoß von Treibhausgasen und die Fähigkeit des Ökosystems diese aufzunehmen sollen sich unterm Strich also im Gleichgewicht befinden. Klingt toll, aber warum dies nicht glaubwürdig ist und die Öko-Bilanz dieser Fußball-WM alles andere als neutral sein kann, erfahrt ihr in diesem Text.

Wie klimaunfreundlich dieses Turnier schon vor dem eigentlichen Start ist, zeigt allein der Bau von sieben neuen Stadien. Mit Hinblick auf den CO2-Ausstoß und die Nachhaltigkeit sehr bedenklich, wenn man berücksichtigt, dass diese neugebauten Arenen samt aufwendiger und teurer Infrastruktur lediglich eine intensive Nutzung von vier Wochen – nur speziell für diese Weltmeisterschaft - erfahren werden. Viel zu viel für diesen kleinen Wüstenstaat mit Blick auf die Zeit nach der WM. Bisher ist Katar nämlich noch nicht als große Fußballnation aufgefallen, sodass anschließende Folgenutzungen der Stadien äußerst fraglich sein werden. Zusätzlich dürften an diesen Bauten sicherlich nicht gerade wenig energiearme Unterhaltungen notwendig sein, unnötigerweise auf Kosten der Umwelt. Gastgeberland und Veranstalter haben sich hierbei auch die CO2-Bilanz der Stadien realitätsfern schön gerechnet. So wurden verursachte Emissionen für die Stadien, die insbesondere während den Bauarbeiten entstanden sind, über deren prognostizierte Gesamtlebensdauer verteilt, um so fälschlicherweise einen emissionsarmen oder gar emissionsneutralen Eindruck entstehen zu lassen. Doch in Wahrheit dürften die Treibhausgas-Ausstöße ein Vielfaches höher sein, da eben weitere Nutzungen der Spielstätten eher unwahrscheinlich sein werden. Vielmehr dürften sich die Zukunftsaussichten von Katars WM-Stadien in einer Reihe mit denen von Brasilien oder Südafrika wiederfinden. Daran ändert auch nichts, dass bei diesem Turnier erstmalig ein Stadion – aus alten Schiffscontainern - zum Einsatz kommt, was nach der Weltmeisterschaft abgebaut werden und an anderem Ort wieder zum Einsatz kommen kann. Hier darf man auch mal bewusst die Frage stellen: Warum baut man überhaupt ein Stadion auf, wenn schon von Anfang an bekannt ist, dass es danach keiner Nutzung mehr bedarf? Es handelt sich hierbei um einen grotesken Widerspruch und es bleibt fraglich, ob so wirklich eine klimaneutrale WM aussehen kann. Eher sieht es hier nach einer cleveren PR-Strategie aus, um all die ganz große Kritik herunterzuspielen. Doch berücksichtigt man noch den Ab-und Wiederaufbau sowie den Weitertransport ist´s im Großen und Ganzen doch eher eine schmutzige Sache.

Mit dem Bau protziger Stadien ist noch lange nicht genug. In den Stadien und auf den Fanmeilen kommt der Einsatz von energieintensiven Klimaanlagen dazu, um das Kicken im Wüstenraum angenehmer, hin zu einer Wohlfühl-Oase zu gestalten. Wie solch eine Technik mit Nachhaltigkeit oder Klimaneutralität vereinbar ist, bleibt ein großes Rätsel, erst recht, wenn diese

mit fossilen Brennstoffen angetrieben werden. Darüber hinaus versuchen FIFA und Katar während des Turniers unvermeidbare Emissionen durch extra im großen Stil angepflanzte Sträucher und Bäume langfristig zu kompensieren. Netter Versuch, allerdings muss angemerkt sein, dass die Pflanzen in einer der trockensten Regionen des Planeten wachsen. Nur mit einer extra künstlich geschaffenen Wasserversorgung kann der Durst der Pflanzen gestillt werden. Aber um das Wasser überhaupt pflanzengerecht nutzen zu können, mussten ebenfalls große Meerwasserentsalzunganlagen installiert werden, die wenig überraschend einen hohen Energieverbrauch haben. Das hat eindeutig den Charakter von Greenwashing. Zu einem Klima-Märchen passt dann eben auch, dass es an allen 28 Spieltagen bis zu 160 Pendelflüge aus benachbarten Golf-Staaten nach Katar geben wird. Es mangelt offenbar an genügend Unterkünften für die Fans und nicht nur in dieser Hinsicht scheint dieses Land für solch ein Mega-Event nicht gewachsen zu sein. Spricht man fälschlicherweise von einem klimaneutralen Turnier, so muss man auch einen Blick auf die CO2-Bilanz vom Gastgeberland Katar werfen. Hier entlarvt sich der Wüstenstaat als größter Klimasünder weltweit, denn kein Land verursacht annähernd so viel Treibhausgas-Emissionen pro Kopf wie Katar. Gute Ideen zum Klimaschutz sind hier kaum zu erwarten, denn zur katarischen Lebensweise gehören schließlich dicke Autos, Klimaanlagen und die Gasindustrie einfach dazu. Hat dann doch mehr den Eindruck von Klimafeindlichkeit anstatt von Klimafreundlichkeit. Erneuerbare Energien oder gar eine vorausschauende, umweltbewusste Lebensart werden wohl in diesem Golfstaat noch lange Fremdwörter bleiben.

KATAR UND DER FC BAYERN

Im nun folgenden Text weiten wir den Blick über die Weltmeisterschaft etwas hinaus zum Einfluss Katars auf den Vereinsfußball.

Durch die anstehende Fußball-Weltmeisterschaft geraten vor allem die schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen in Katar und die Rolle der FIFA in den Fokus. Dabei sollte jedoch nicht vergessen werden, dass das Sportsponsoring des Wüstenstaates ebenfalls im Vereinsfußball längst Einzug erhalten hat und auch in der Fußball-Bundesliga präsent ist. In Deutschland kooperiert der FC Bayern bereits seit Jahren mit Katar. Neben jährlichen Wintertrainingslagern vor Ort, besteht ein Sponsoringvertrag mit der Fluggesellschaft Qatar Airways, einer hundertprozentigen Tochtergesellschaft des Staates. Seit 2018 fungiert diese sogar als Trikotsponsor.

In der jüngeren Vergangenheit sah sich der FC Bayern hierzu vermehrt kritischen Nachfragen ausgesetzt. Dabei spielt nicht nur die Winter-WM eine Rolle, sondern auch der 2023 auslaufende Sponsoringvertrag rückte das Thema in den Fokus. Die einzigen kritischen Stimmen, welche seitens des Vereins hierzu zu hören sind, stammen aber wie so oft aus den Reihen der Fans. Für Aufsehen sorgte dabei vor allem die letzte Jahreshauptversammlung. Auf

dieser sollte den Mitgliedern ein Antrag auf eine Abstimmung über die Beendigung des Sponsoringvertrages vorgelegt werden, welcher jedoch unter Protest der Anwesenden seitens des Präsidiums nicht zur Tagesordnung zugelassen wurde. Der Abschluss von Sponsorenverträgen sei Aufgabe der Geschäftsführung und nicht der Mitgliederversammlung, so die Begründung. Nicht als Aufgabe der Geschäftsführung sieht man dagegen wohl die Notwendigkeit, sich einem kritischen Diskurs zu stellen. Eine aus der Fanszene organisierte Podiumsdiskussion unter Beteiligung von Gastarbeitern aus Katar verlief trotz Einladung ohne die Teilnahme eines offiziellen Vereinsvertreters.

Sofern man sich medial dann doch zu Rechtfertigungen gezwungen sieht, erinnern die vorgebrachten Argumente stark an die Aussagen der FIFA-Funktionäre in Bezug auf die WM in Katar. Durch die getätigten Kooperationen erreiche man Fortschritte in der Menschenrechtslage, eine Ausgrenzung solcher Länder führe hingegen zum Gegenteil. Zwar bescheinigt auch Amnesty International im Zuge der WM-Vorbereitungen geringfügig verbesserte Arbeitsbedingungen, zweifelhaft bleibt jedoch auch die Nachhaltigkeit dieser, sobald die Weltöffentlichkeit sich nach der Weltmeisterschaft abwendet. Betrachtet man die trotz der großen Öffentlichkeit, die eine Weltmeisterschaft bietet, nur sehr zähen Entwicklungen in der Menschenrechtslage, so darf die Wirkungskraft eines FC Bayern auf die örtliche Gesetzgebung angezweifelt werden. Darüber hinaus scheint ohnehin zweifelhaft, wie der Einfluss, den die Bayern-Verantwortlichen immer wieder betonen, denn genau geltend gemacht werden sollte. Schließlich ist es ja gerade der Kern eines Sponsoringvertrages, dass der Verein Geld dafür erhält, dem Sponsor eine Fläche für positives Marketing zu bieten. Wo in diesem Rahmen Platz für eine kritische Auseinandersetzung sein soll, bleibt fraglich.

Die Rolle der Entscheidungsträger des FC Bayern ist in Bezug auf Katar also definitiv keine unabhängige und hier schließt sich der Kreis zur Weltmeisterschaft. Kurz vor der WM stechen die wiederholten Relativierungen vermehrt ins Auge. Nachdem Franz Beckenbauer, immerhin Ehrenpräsident des Rekordmeisters, schon vor Jahren darauf hinwies, dass er persönlich in Katar noch keine Sklaven gesehen habe, sah sich Uli Hoeneß Ende September dazu genötigt, sich live in den Doppelpass schalten zu lassen, um die Anwesenden für ihre kritischen Worte in Richtung Katar anzugreifen.

Authentischer wirkt da schon das Zitat, mit welchem sich Karl-Heinz Rummenigge in einem WDR-Podcast zitieren ließ: „Ich war da auch nie ein Pharisäer, wenn ich das mal so sagen darf. Wir haben gutes Geld aus diesem Vertrag bekommen.“ Daran anknüpfend führt er aus, dass dieses Geld nun mal notwendig sei, um Spieler mit entsprechender Qualität zu finanzieren. Genau hier liegt das langfristige Problem für den Vereinsfußball. Denn nicht nur der FC Bayern wird aus Katar gesponsort. Gleiches gilt für Paris St. Germain. Newcastle dagegen steht mittlerweile unter dem Einfluss aus Saudi-Arabien und Manchester City lässt sich seine teuren Stars aus Abu Dhabi bezahlen. Regime, die es mit den Menschenrechten nicht so genau nehmen, rücken sich über die Wirkungskraft des Fußballs öffentlich in ein rechtes Licht. Ein typischer

Fall von Sportswashing. Gerade der viel freizügigere Umgang mit Investorengeld in anderen Ligen erhöht jedoch auch den Konkurrenzdruck auf deutsche Vereine. Die Finanzierung aus staatlichen Fonds, oder von reichen Scheichs lässt Unsummen an Geld in das System fließen. Als erfolgreichster deutscher Verein mit dem Anspruch zu den internationalen Topklubs zu zählen, kommen solche Entwicklungen des modernen Fußballs zuallererst in München an, was natürlich dennoch nicht als Rechtfertigung ausreicht.

Der Einfluss Katars und weiterer Regime reicht also weit über die Weltmeisterschaft auch in den Vereinsfußball hinein. Mit Spannung darf abgewartet werden, wie die Entscheidungen hinsichtlich des auslaufenden Sponsorenvertrages in München ausfallen werden und wie hierbei mit der kritischen Haltung der eigenen Fans umgegangen wird. Was Diskussionen um die nahende Weltmeisterschaft betrifft, stellt man die Ohren ohnehin besser auf Durchzug, sobald sich ein Funktionär des FC Bayern einem Mikrofon nähert.

PROTESTE VOR ORT

Während viele Fanszenen ihren Protest gegen die Weltmeisterschaft im Vorfeld in den Bundesligastadien zum Ausdruck bringen und zum Teil zum Boykott aufrufen, fragt sich manch einer bereits, inwiefern auch während des Turniers kritische Stimmen zu vernehmen sein werden, oder ob letztendlich nicht doch das sportliche Event alle Zwischentöne verstummen lassen wird. Gerade die Verbände wiegeln Kritik häufig damit ab, lieber durch den Dialog Verbesserungen erreichen zu wollen und kündigen an, vor Ort Zeichen zu setzen.

Ob es sich dabei um bloße Lippenbekenntnisse handelt oder tatsächlich der Finger in die Wunde gelegt werden wird, bleibt bislang eine offene Frage. Jedoch wirkt der Verweis auf den leider gerade falschen Zeitpunkt oft wie eine vorgeschobene Ausrede. Wer behauptet, dass man mit Protesten nun aber wirklich zu spät dran sei,

verschweigt, dass gerade diese WM-Vergabe wie wohl keine Zweite von Anfang an von deutlicher Kritik von allen Seiten begleitet wurde. Und während im Vorfeld des Turniers keiner der Verantwortlichen so richtig Lust hat, sich den Kritikpunkten zu stellen und stattdessen lieber auf geplante Aktionen vor Ort verweist, wird wie erwartet mit dem nahenden Turnier die sportliche Komponente in den Vordergrund gerückt. Konfrontiert mit der neuerlichen Forderung seitens Amnesty International vor Ort Druck zu erzeugen, betonten Bierhoff und Flick erst kürzlich, die deutsche Mannschaft müsse sich aufs Sportliche konzentrieren. Sobald das Turnier also erst mal läuft, wird man vermutlich von den störenden Nebengeräuschen endgültig nichts mehr wissen wollen.

Dennoch bietet eine Weltmeisterschaft mitsamt seiner großen Öffentlichkeit immer die Option Zeichen zu setzen, sofern man dies denn möchte. Einen ersten kläglichen Versuch startete bereits der DFB mit der Vorstellung der Kapitänsbinde. Gemeinsam mit einigen anderen Nationen wurde hierfür eine neue Flagge mit dem Slogan „One Love“ entworfen, mit welcher man seine Solidarität mit jeglichen diskriminierten Minderheiten vor Ort ausdrücken möchte. Dass man sich hierbei einer Symbolik bedient, welche international völlig unbekannt ist und in seinem Slogan absolut unkonkret bleibt, statt auf bestehende bekannte Symboliken zu setzen, lässt das Ganze jedoch wie eine Alibi-Aktion zu Marketing-Zwecken wirken. Vielmehr wird der Eindruck erweckt, dass man genau so weit bereit ist, sich zu positionieren, wie man hiermit im Gastgeberland niemandem auf die Füße tritt. Schließlich wurden erst diese Woche neue Vorwürfe der Inhaftierung und Misshandlung queerer Menschen publik.

Für mehr Aufregung als die vorgestellte Kapitänsbinde sorgte dagegen die Vorstellung eines dänischen WM-Trikots. Dieses ist mit Hinweis auf die zahlreichen verstorbenen Arbeiter als Trauertrikot gänzlich in schwarz gehalten, was sofort empörte Reaktionen der Veranstalter nach sich zog. Gewissermaßen kann man die Aktion der Dänen wohl ebenfalls eher als erfolgreiche Marketing-Aktion einordnen. Schließlich handelt es sich lediglich um das dritte Trikot neben den klassischen roten und weißen Heim- und Auswärtstrikots und wie erwartet stimmen die Verkaufszahlen. Das Protest-Trikot, dessen Einnahmen zum Teil an Amnesty International gespendet werden, wurde bereits jetzt so häufig verkauft wie bislang noch nie ein Nationaltrikot Dänemarks. Wie man diese Aktion nun auch bewertet, eine größere Aufmerksamkeit als mit der erwähnten Kapitänsbinde wurde hiermit dennoch erzeugt.

Gespannt darf man abwarten, welche Rolle das Turnier in der öffentlichen Wahrnehmung spielen wird und welche Aktionen möglicherweise noch von verschiedenen Interessengruppen vor Ort durchgeführt werden. Die Voraussetzungen für eine angemessene kritische Berichterstattung hierzu sind dabei aber offensichtlich nicht die einfachsten. So positionierten sich die ARD und das ZDF kürzlich öffentlich gegen Zensurversuche des katarischen Regimes, welches die journalistische Arbeit vor Ort durch Auflagen in entsprechende Bahnen zu lenken versucht. So soll zum Beispiel verboten sein in Unterkünften zu filmen, in denen Gastarbeiter untergebracht sind.

Dementsprechend fraglich ist, in welchem Ausmaß Protestversuche während des Turniers überhaupt an die Öffentlichkeit gelangen. Ohnehin nichts hiervon sehen wird man dagegen in einigen Kneipen dieses Landes, welche sich unter dem Motto „Kein Katar in meiner Kneipe“ dazu entschlossen haben, die Weltmeisterschaft nicht zu zeigen.

WARUM RUFEN WIR ZUM BOYKOTT AUF?

In den vergangenen Wochen haben wir unser Infoblättsche regelmäßig dazu genutzt, um auf verschiedene Themenfelder in Zusammenhang mit der anstehenden WM in Katar aufmerksam zu machen. Dabei haben wir aufgezeigt, warum die WM niemals an Katar hätte vergeben werden dürfen und welche Gründe es unserer Meinung nach gibt gegen diese WM zu protestieren.

Nun sind Proteste und Kritik jedoch nicht automatisch gleichbedeutend mit einem Aufruf zum Boykott, sondern gewissermaßen regelmäßiger Begleiter in unserem Stadionalltag, ohne dem Fußball dabei vollständig den Rücken zu kehren. Auch die in der Öffentlichkeit kursierenden Boykottaufrufe werden hierzulande kontrovers diskutiert. Immer wieder wird dabei auch darauf hingewiesen, dass eine Menschenrechtsorganisation wie Amnesty International eben nicht zum Boykott aufruft. Diese wollen die Öffentlichkeit während der WM dazu nutzen, den Druck auf das Gastgeberland aufrecht zu erhalten. In einem kürzlich erschienenen Gastbeitrag im Focus erklären Regina Spöttl und Katja Müller-Fahlbusch von Amnesty International genauer deren Gründe, nicht zum Boykott aufzurufen. Boykottforderungen gehören danach einfach nicht zum „politischen Werkzeugkasten“ der Organisation. Das heißt, sie bedient sich lediglich anderer Mittel, um auf Missstände aufmerksam zu machen.

Tja, also doch besser kein Boykottaufruf, auf der Couch den Fernseher einschalten und die von Amnesty mal machen lassen? So einfach ist es dann auch nicht. Schließlich weisen die beiden Aktivistinnen explizit darauf hin, dass ihre Organisation zwar nicht selbst zum Boykott aufruft, sich aber keinesfalls gegen solche Forderungen ausspricht. Im Gegenteil, die anhaltenden Proteste und Boykottforderungen der Fanszenen hätten erst dazu beigetragen, den notwendigen Druck zu erzeugen und auch den DFB zum Handeln zu zwingen, sodass dieser sich zwischenzeitlich den Forderungen der Menschenrechtsorganisationen, zum Beispiel für Entschädigungszahlen an die Hinterbliebenen von verstorbenen Gastarbeitenden, anschließen musste. Auch dem gerade in Hinblick auf diese WM öfters gehörten Satz „Bringt doch eh nix“ entgegnen die Aktivistinnen zum Beispiel, dass noch 2015 die FIFA öffentlich die Ansicht vertrat, dass Menschenrechtsverletzungen im Zuge der WM nicht in ihren Verantwortungsbereich fallen. Inzwischen werden Strategiepapiere zur Einhaltung von Menschenrechten und Nachhaltigkeit verabschiedet. Zu deren Umsetzung bedarf es wiederum dem kritischen Blick der Öffentlichkeit.

Die stetigen Aktionen haben also durchaus den Druck auf die Verantwortlichen erhöht und aufrechterhalten. Natürlich glaubt auch von uns niemand, dass durch unseren Boykottaufruf plötzlich noch die ganze Weltmeisterschaft abgesagt wird oder hochrangige Mannschaften ihre Teilnahme absagen. Um jedoch im Sprachbild von Amnesty International zu bleiben, ist der politische Werkzeugkasten von Fußball-Fanszenen deutlich beschränkter als der einer international agierenden Menschenrechtsorganisation. So stellt sich für viele von uns letztendlich ehrlicherweise nur die Frage: Gucken oder nicht gucken, konsumieren oder boykottieren? Kurz vor der WM wird dabei offensichtlich, wie wichtig dem katarischen Regime der Anschein einer ganz gewöhnlichen WM ist. So wird sich nicht mehr nur darauf beschränkt, vor Ort kritische Stimmen zu unterbinden. Stattdessen wurde kürzlich auch das Vorgehen bekannt, Fans aus dem Ausland förmlich einzukaufen. Diesen sollen Flüge, Unterkünfte, Anreisen zum Stadion und auch die Tickets bezahlt werden, wenn im Gegenzug eine Erklärung unterzeichnet wird, die Weltmeisterschaft über Social-Media-Kanäle in einem besonders guten Licht darzustellen. Wie viele Fans auf diese Weise erfolgreich angeworben werden konnten ist nicht bekannt. Man sieht allerdings, wie wichtig dem Gastgeberland das Bild einer begeisterten Fanschar und ein Gegenpol zur kritischen Fanlandschaft ist. Über fehlendes Zuschauerinteresse vor Ort und an den TV-Geräten könnten jedoch auch die Veranstalter kaum hinwegtäuschen, sofern genügend Fußballfans sich dafür entscheiden, bei dieser WM den Fernseher einmal ausgeschaltet zu lassen. Schließlich richtet sich unsere Kritik nicht allein gegen das Gastgeberland, sondern auch gegen den korrupten Fußballverband, welcher zur Genüge gezeigt hat, dass Fußball-Weltmeisterschaften offensichtlich ausschließlich auf Basis des möglichen Profits vergeben werden und dabei keinerlei rote Linien anerkannt werden. Die Einschaltquoten bilden hierbei definitiv einen Baustein. So gilt es eben auch den Funktionären zu zeigen, dass der Fußballfan nicht bereit ist, als Konsument alles hinzunehmen, was er vorgesetzt bekommt. Und eine WM, die niemand guckt, verliert schnell an Attraktivität. Natürlich waren auch die Vergaben der vergangenen Weltmeisterschaften kritisch zu hinterfragen, doch die Aufmerksamkeit und die Sensibilität in der Öffentlichkeit sind aktuell wohl so hoch wie bei keiner Weltmeisterschaft zuvor, weshalb gerade jetzt Menschen erreicht werden können. Betrachtet man die Sportwelt im Allgemeinen, scheint ein solches Zeichen in Hinblick auf die Vergabe zukünftiger Großveranstaltungen mehr als nötig, wurden doch gerade erst die asiatischen Winterspiele an Saudi-Arabien vergeben.

Boycott Qatar!